

Hans der Sieger.

Roman von Richard Slowronel.

18 Fortsetzung.

Verdruß verlor.

„Adieu, mein Junge, und pass' Sie mir schön auf, daß ich Hause alles in Ordnung bring'!“

Da hatte er einen Augenblick lang eine unangenehme Empfindung gehabt, war aber schon so abgedrückt durch die täglich und stündlich geübte Besuche, daß er es sich gar nicht mehr recht zum Bewußtsein kommen ließ, wozu ein Verbrechen er an diesem Manne beging, der ihn vertraute wie einem Bruder.

„Echt plus fort que moi!“ Er hatte die alberne Probe irgendwo einmal in einem französischen Roman gelesen, sie war bei ihm hängen geblieben und diente ihm jetzt als Entschuldigung und Bestätigungsmittel, wenn sich die Gewissenhaftigkeit einstellen wollten. Dattien sie nicht beide mit aller Kraft gegen ihre Leidenschaft gerungen? Und wenn sie schließlich unterlegen waren, was konnte sie dafür? ... Es war eben stärker gewesen als sie selbst. ... Und dann der unglückliche Streich, der in ihrem gefährlichsten Geheimnisse lag, die Listen, die sie erlernen mußten, um sich unbemerkt und unbegrüßelt ein paar Tage und kurze Minuten anzueignen.

Jetzt waren sie zum erstenmal allein seit einer Reihe von Tagen, an denen sie sich kaum einmal hatten die Hand drücken oder flüchtig mit den Augen grüßen können. Wie in einem Kaufhause gingen sie nebeneinander her, ohne ein Wort zu sprechen, mitten in dem Schwärme der vom Bahnhof zur Stadt eilenden Menschen. Sie verlangsamten unwillkürlich ihre Schritte, bis sie die letzten waren. Kurz vor dem Tore sah Hans seiner Begleiterin mit brennendem Blick in die Augen: „Wenn du durch den Garten kommst, siehst dich keine Menschen!“

Und dann war nach dem Kaufhause die Enttäuschung gekommen. Erst ganz tief eingehend und dann allmählich immer stärker werdend, bis Hans eines Tages die erbärmliche Empfindung hatte, daß er zu einem doppelten Vagner und Verführer geworden war. Er betrog den Mann, der ihm nach wie vor ein unbegrenztes Vertrauen schenkte, und er betrog die Frau, die sich ihm hingebend hatte mit Leib und Seele, und deren Leidenschaft zuzunehmen schien, je mehr er innerlich erlittete.

Wenn diese Wandlung bei ihm eingetreten und wie er dazu gekommen war, vermochte er nicht zu sagen. War es das wiedererwachte Selbstbewußtsein seinem Kommandeur gegenüber, dem er seit seiner Rückkehr aus Wiesbaden nicht mehr hatte klar und gerade in die Augen sehen können, oder die feste Furcht vor einer Entdeckung, die ja doch trotz aller Vorsicht einmal kommen mußte, durch irgend einen Zufall herbeigeführt, — eines Tages überraschte sich Hans bei der brutalen Empfindung, daß es bei ihm aus war. Erst schalt er sich einen Unanständigen, aber der Gedanke kam immer wieder und ließ sich nicht abwenden: er empfand nichts mehr, wenn er an Alice dachte. Nur eine tiefe Reue nagte an ihm und verdüsterte ihm Tage und Nächte.

Und dieses lägerische und erbärmliche Verhältnis hatte er weiter getragen, zwei volle Jahre lang, ohne den Mut und die Kraft zu finden, mit raschem Entschluß ein Ende zu machen.

Es wäre ja so einfach gewesen. Er hätte bloß zu seinem Kommandeur gehen brauchen und ihm sagen: Jetzt muß ich wirklich nach Hause. Mein Verwalter will mich verlassen, aber irgend etwas andres.

Weshalb er's nicht getan hätte?

Wohl er zu feige gewesen war, Frau Alice Aug' in Aug' zu fassen: Du, es muß aus sein zwischen uns, ich hab' dich nicht mehr lieb.

Statt dessen war er wieder auf sein altes Kunststück mittel in allen inneren Akten, den Akten, verfallen, verspielt dort mehr, als er je wieder einholen konnte, und wartete auf irgend einen Zufall.

Und dieser Zufall kam wirklich. Es waren Tages — sie gingen zusammen zur Paroisseausgabe — da nahm ihn der Oberst besitzte, zog ein blaues Rouvert aus der Tasche und sagte mit bestimmter Miene: „Da, Hans .. abgehäutert! Kommandant von Torgau.“

Hans mußte sich zusammenschließen, um in die paar Worte die er sprach, den richtigen teilnahmsvollen Ton zu legen. Im Innern jubelte er auf, das war die Erlösung! „Schade“, fuhr der Oberst fort, „ich hatte geglaubt, ich würde mich noch ein paar Jahre hier lassen. Das Regiment ist mir aus Herz gewachsen, das kleine Nest auch, am liebsten aber tut es mir leid, daß wir beide uns trennen müssen! Dem noch Torgau mitzunehmen, dazu werden Sie doch wohl keine Lust haben? ...“

Hans war es, als würgte ihn einer am Hals. Der Name da hatte er das Liebt geüßt, das er auf der Welt besch, hatte ihn belogen und betrogen, und dem standen jetzt wahrhaftig, die Tränen vor Nummer in den Augen, daß er von ihm scheiden mußte.

Nachdem erwiderte er, daß er jetzt auch seine längste hegte Absicht ausführen und den Abschied nehmen würde. „Na, und wenn Sie glücklich und aller Dienstplacetere entlassen auf Ihren Gute sitzen, werden Sie dann auch zu weilen an Ihren alten Kommandeur denken?“

Jetzt kam es Hans aus erlichem Herzen. Die Augen wurden ihm feucht, und er griff nach der Hand des neben ihm schreitenden Mannes.

„Dafür ist geforgt, daß ich den Herrn Oberst so bald nicht vergeßen werde!“

Bei der Paroisse erhielt Hans irgend eine gleichgültig Depesche. Er trat zu seinem Kommandeur und leg ihm vor er müsse auf Grund der eben empfangenen Nachricht — was er sich damals ausgedacht hatte, wozu er nicht mehr — sofort auf mehrere Tage verreisen. Es wäre ihm unmöglich gewesen jetzt noch einmal Alice gegenüberzutreten.

Bei seiner Rückkehr fand er einen Brief, in dessen verstellte Aufschrift er deutlich die Hand Allices erkannte. Er wo ihn lange unschlüssig in der Hand und überlegte, ob er ihn öffnen sollte.

Was konnte er enthalten? Neue Verleumdungen ihre Liebe, Bismarck, daß er ihn: Abchied von ihr gegangen? ..

Schließlich trug er ihn zu dem brennenden Brief und leg ihn zwischen die glühenden Kohlen. Eine blaue Flamme züngelte empor, das Rouvert lag sich zusammen, eine Edsing an zu brennen, und nach kaum einer halben Minute war an seiner Stelle nur ein Häufchen tolgeliebter Asche, von der sich die Züge seines Namens mit feinstamer Deutlichkeit abhob. Er stand fummend davor, bis das Aschenhäufchen bei einer stärkeren Luftzuge in Atome zerfiel. ... Das war das Ende einer Liebe, für die er einst seine Selbstheit hätte hingeben mögen! — — —

Zweites Kapitel.

Hans Watenz schritt mit der Wäsche auf dem Rücken die breite Straße entlang, die vom Gutshofe in die Stadt führte. Er hatte den ganzen Vormittag mit seinem Verwalter über den Wirtschaftsbüchern gesessen, und der Kopf war ihm heiß geworden von der ungewohnten Arbeit des Regiments.

Amnt aber im Laufe des Monats bis auf 7 Grad 58 Minuten ab. Dementsprechend wächst die Tageslänge im Februar beträchtlich an; der Sonnenaufgang verläuft sich innerhalb des Monats um rund eine Stunde von 7,45 auf 6,45 Uhr früh, während der Sonnenuntergang, der zu Beginn des Monats um 4,45 Uhr nachmittags eintritt, Ende Februar nach 5,30 Uhr zu erwarten ist. Die Gesamtzunahme der Tageslänge in diesem Schaltmonat beträgt 1,15 Stunden.

Der Mond rundet am 4. Februar seine Scheibe zum Vollmond; auf den 11. Februar fällt das letzte Viertel, und auf den 19. der Neumond, worauf der Trabant am 28. des Monats wieder im ersten Viertel steht.

Den Himmelsstempel beherrschen nach wie vor die winterlichen Konstellationen, deren Mittelpunkt der Orion bildet, allerdings scheinen die Sternbilder abends jetzt rascher nach Westen zu rücken, was aber seinen Grund darin hat, daß die Dunkelheit von Tag zu Tag früher einsetzt. Der schon erwähnte Orion kulminiert jetzt abends zwischen 7 und 8 Uhr. Ihm voraus sind bereits die Sterne des Hiers mit den Pleiaden und Hyaden gegangen, während Sirius, der Hauptstern des Großen Hundes und der hellste Stern des Firmamentes, wenn man von den Planeten abliest, am 1. Februar um 10 Uhr abends durch den Meridian geht. In den drei Stunden von 7 bis 10 Uhr bietet sich der Himmel, wenn man die Bilde nach Süden richtet, den prächtigsten Anblick. Die Belegenheit, sich in den Sternbildern zurechtzufinden, ist gegenwärtig besonders günstig, vorausgesetzt, daß die Wolke eine ungestörte Beobachtung durch völlige Klarheit ermöglicht. Es genügt schon eine kleine Sternkarte, um die einzelnen Objekte des Hiers und des Orion am Himmel zu identifizieren. So sind die sieben wie eine Kette angeordneten Sterne der Pleiaden gar nicht zu verkennen; auch die Hyaden in ihrer Dreiecksform mit dem hellen, rötlichen Aldebaran wird man etwas weiter nach Osten leicht herausfinden. Im Orion geht man am besten von den drei Gürtelsternen aus, die in gleichmäßigem Abstand voneinander fast eine gerade Linie bilden. Der hellere, rötliche Stern links oben von den Gürtelsternen, also nach Nordosten hin, ist Betelgeuse, der rechts unten, nach Südwesten hin, dem genannten Stern im Hinblick auf den Gürtel gegenüberliegende ist Rigel, eine ungeheure Sonne, die sich durch ihr auffallend weißes Licht auszeichnet. Derselbe vom Orion zieht sich das breite Band der Milchstraße über den Himmel, und es ist hier leicht, zwei weitere Sternbilder zu bestimmen. Konstruiert man nämlich von Betelgeuse aus nach Osten und Südosten ein großes gleichseitiges Dreieck, so bilden die beiden anderen Eckenpunkte Procyon und Sirius, die Hauptsterne im kleinen und im Großen Hund. Dieses Dreieck ergibt sich, da Sirius ohne weiteres im Süden auffällt und ganz leicht zu übersehen ist, ganz von selbst. Innerhalb des Rechteckes folgen auf den Stern die Pleiaden, von deren beiden Hauptsternen der hellere Pollux in rötlichem, Antor in grünlichem Lichte strahlt. Weiter nach Osten folgt den Pleiaden, die noch 64 mit bloßem Auge sichtbare Sterne enthalten, der ganz unscheinbare Krebs, und an diesen schließt sich das ausgebeutete Trapes des Großen Hundes an, dessen weißer Hauptstern Regulus ist. Die Sterne um Regulus bilden außerdem die Form einer Sichel. Zugleich mit dem Großen Hund steigt in der Gegend des Himmelspols auch der Große Wür wieder empor, von dem aus gesehen jenseits des Poles der kleine Wür seine enge Kreisbahn zieht. Sein hellster Stern ist der Polarstern, der sich in unmittelbarer Nähe des Himmelspols befindet. Ganz tief im Norden, in unterer Kulmination, findet man im Februar die hellsten Sterne des Drachen und Hais, dessen drei ebenfalls allmählich der unteren Kulmination entgegengehenden Sterne. Doch im Zenit steht jetzt abends die gelbliche Kapella im Fuhrmann, eine der unszeren Sternbildern auffallend glühende Sonne. Die Nechtherrin erstreckt sich hier auch bis auf die Farbe, und man kann sich so ungefähr ein Bild davon machen, wie innerhalb eines anderen Sonnen Systems unsere Sonne als Fixstern erscheinen würde.

Von den Planeten steht Merkur während der ersten drei Wochen des Monats in zu großer Nähe der Sonne, um beobachtet werden zu können; in der letzten Februarwoche jedoch tritt er abends aus den Sonnenstrahlen heraus und kann am Schluß des Monats drei Viertelstunden genau im Westen als hell flimmernder Stern gesehen werden. Venus steht Anfang Februar noch etwa 1,45 Stunden am Morgenhimmel; die Dauer der Sichtbarkeit nimmt aber schließlich bis auf eine halbe Stunde ab, während der Durchmesser auf zwei-fünftel des Bogensekunden abnimmt. Dem-

entsprechend hat Venus in der letzten Zeit auch wesentlich an stroblierender Helligkeit verloren. Mars geht Ende des Monats schon vor Mitternacht auf und kann bis zum Anbruch des Tages beobachtet werden. Er durchzieht recht läufig das Sternbild der Waage; sein scheinbarer Durchmesser nimmt von acht auf zehnhalb Bogensekunden zu und wird während der nächsten beiden Monate weiter wachsen, da der Planet nacheinander wieder seiner Opposition entgegengieht. Jupiter kommt am 5. Februar in Opposition mit der Sonne, steht also nacheinander während der ganzen Nacht über dem Horizont, da er im Augenblick des Sonnenuntergangs am Abendhimmel aufgeht. Sein Äquatorialdurchmesser beträgt jetzt 45 Bogensekunden, so daß der Winkel unter den Planeten unseres Sonnen Systems augenblicklich in besonders hellem Maße strahlt. Saturn kommt gleichfalls noch in diesem Monat, am 28., in Opposition und kann demgemäß gleichfalls dann die ganze Nacht hindurch verfolgt werden. Er befindet sich rückwärts im Sternbild des Löwen, von dessen Hauptstern Regulus er sich durch sein rötlich-gelbes Licht sofort unterscheidet. Uranus steht in unmittelbarer Nähe der Sonne und ist infolgedessen unsichtbar, wogegen Neptun, der äußerste der Planeten, in nächster Nähe von Jupiter steht und infolgedessen gleichfalls in sehr günstiger Stellung die ganze Nacht hindurch beobachtet werden kann. Natürlich erforder: diese aber ein starkes Fernrohr, da dieser selbst in der Zeit seiner Erdnähe noch 4332 Millionen Kilometer von uns entfernte Planet nur ein winziges Sternchen achter Größe ist.

Wiener Frühjahrsstute.

Man ist zwar auch in Wien noch mitten in der Winterzeit, aber die vorrige Mode, die von hartem Einfluß auf unsere Beschäfte ist, eilt mit ihren ersten Frühjahrsgeboten schon weit voraus. Man muß sagen, der erste Frühjahrsstut ist — ausgelaut! Er ist vor allem farbenfroher, bunt gefärbt, lustig ausgefallen und legt in der Drapierung, ja, in der Materialwahl fast er sogar eine ausgelassenheit an den Tag, die fast danach aussieht, als würde der neue Gut sich über uns lustig machen. Für sein Debüt in Stroh suchte er sich nämlich einen Strohhalm aus, der verleiht ein „Wahgestrost“ erinnert und es in Wahrheit auch ist. Diese Materialabsonderung in Weiß, Creme, Rot, Goldbraun oder Braun wird, wie wir der „Neuen Freien Presse“ entnehmen, dann zu einer kleinen aparten Turbatoque bearbeitet, seitlich in zwei munteren Rippen ausgehend drapiert und so bunt und farbenfreudig als nur überhaupt möglich in Arabesken und Motiven nach türkischer oder chinesischer Art bezieht. Zum Beispiel auf Braun sieht man rote Zirkel, auf türkisblauen „Wahgestrost“ sind rote, creme, violette, braune und gelbe Stacheln eine Mischung. Sehr reizend machen sich die kettenen lambourierten türkischen Zouzes, die Verzäuber der „Wahgestroststute“ sind. Neben diesen Hüten kommen jene aus Churlanchemotiv in Betracht, die wieder auf ein Paar im Material an die Babydadaeräume erinnern; auch in derselben braunen Farbe sind sie in Mode und genau so weich wie diese Gummihüte machen sie sich an. Woß durch Drahtdurchzüge erhalten sie ein wenig Festigkeit. Neben diesen Frühjahrsstuten, die hauptsächlich Turbatoques formen darstellen, wird der schottische Breton noch die feinste und schickste Form sein. Bretons mit schottischen Wandervögel oder schottisch abgeklebten Zinnenändern, schottischen kleinen Handhüpfen, solchen aus weißfarbigen feinen Bändern zuammengesetzt oder mit einem allerliebsten Phantasiegestalt aus Spiraleobergen in schottischen Farben zu sammengesetzt, geziert, stellen die allernueste Mode dar. Diese Hüte sind schon aus dem neuer fast unabsehbareren Zouze oder Hiereirost gearbeitet, und nur die Strebren aus Seide stellen noch den Nebenzug vom Frühjahre in den Sommer dar. Klein, hüte, rote Phantastiefeln, in einem dichten Kranz gefaßt, hieren zum Beispiel einen blauen Hut, parisiematische Lacküberziefer sind in Arabeskenumfaltung in einen zerfarbenen Chrysanthemmotiv eingestift, milchweifarig umschlingt eine graue große langhaarige Straußfeder eine schwarze Touque, während ein schicker Stoffeard ein blaues Breton umgibt. Ein diesen Hütern ist ein zartes Phantastiefelgestalt ganz leicht und grazios seitlich weggehend arrangiert, als wollte es eben wegstiegen. Neben diesen Farben kommen Rot, Weiß, Schwarz und Braun in Betracht, die immer noch durch eine zweite und dritte Farbe ergänzt werden. Die ausgefallenen Dreifarbformen in Schwarz, die ja schon lange Zeit sehr beliebt waren, sind es wohl auch noch dieses Jahr, aber nicht mehr in dem Maße wie ehemals.



